

Johannes Weber: Straßburg 1605

Abstract

Um 1600 sind alle technischen, infrastrukturellen und kommunikativen Komponenten vorhanden, die das komplexe Phänomen der modernen Zeitung ermöglichen. Der Buchdruck gestattet die massenhafte Reproduktion von Nachrichtentexten; die regelmäßige Stafettenpost bedient ein professionelles handschriftliches Korrespondenzsystem mit Meldungen aus aller Welt. Die Entstehung des ersten gedruckten periodischen Nachrichtenblattes im Herbst 1605 ist deshalb auf der historischen Tagesordnung gewesen. Der Übergang von chirographisch kopierten zu typographisch gefertigten Zeitungen war von weit reichenden Folgen, da die nunmehr mögliche massenhafte Verbreitung der Blätter die neue Qualität der *regelmäßigen Publizität des Politischen* mit sich brachte. Der Siegeszug des Massenmediums vollzog sich unaufhaltsam. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts boten Zeitungen die meistgelesene weltliche Lektüre. Sie bildete die Voraussetzung politischer Bildung und Aufklärung. Die Säkularisierung des Politischen in den Köpfen der Untertanen wurde durch das fortgesetzte kleinteilige Referat von Herrschaftshandeln vertieft.

Around 1600 all technical, infrastructural and communicative components are available which make the complex phenomenon of modern newspapers possible. Printing allows large quantities of copies of news texts; regular relay post serves a professionalized system of handwritten newsletters containing reports from all over the world. Therefore the birth of the first printed periodical news sheet in autumn of 1605 has been on the agenda of history. The change from handwritten copies to printed newspapers had far reaching consequences, because the now possible mass circulation of news sheets involved the new quality of *regular publicity of the political*. The triumphant march of the mass medium could not be stopped anymore. Newspapers were the most widely read secular texts during the second half of the 17th century. This reading formed the precondition of political education and enlightenment. The secularization of the political in the minds of the subjects was strengthened by the continuously fragmented reporting of actions of ruling.

Autorenzeile:

Der Autor ist Referent für die ›Frühgeschichte der deutschsprachigen Presse‹ in der Zentralen Wissenschaftlichen Einrichtung ›Deutsche Presseforschung‹ an der Universität Bremen

Korrespondenzanschrift:

Johannes Weber, Deutsche Presseforschung, Universität Bremen, Postfach 330 160, D-28359 Bremen

E-Mail: jweber@uni-bremen.de

Johannes Weber

Straßburg 1605:
Die Geburt der Zeitung

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist die Zeit reif für die Entstehung der modernen Zeitung. Als Zeitung bezeichnen wir jenes Druckmedium, das regelmäßig in kurzen Abständen, wenigstens aber wöchentlich erscheint, in verhältnismäßig hoher Auflage zu einem moderaten Preis öffentlich angeboten wird und damit ein ziemlich großes Publikum über wichtige aktuelle Ereignisse und Vorgänge aus aller Welt informieren kann. Da dieser definitorische Satz schwierig zu memorieren ist, hat die Publizistikwissenschaft die Sache begrifflich komprimiert und vereinfacht. Demnach sind es vier Komponenten, die das komplexe Medium Zeitung ausmachen: Publizität, Periodizität, Aktualität und Universalität.

Der Entwicklungsprozeß, innerhalb dessen diese Komponenten historisch realisiert werden und allmählich aufeinander zustreben, umfasst einen Zeitraum von rund 150 Jahren. In die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg in Mainz. Parallel zum aufwendigen Bibeldruck verfertigt Gutenberg eine Reihe von kleineren Akzidenzdrucken, darunter den sogenannten ›Türkenkalender‹ (›Eyn manung der cristenheit widder die durken‹). Mit der Datierung auf das Jahr 1455 und der Herstellung nachweislich im Dezember 1454 handelt es sich um den ältesten datierten Druck überhaupt; zugleich beginnt damit die Geschichte der politischen Presse: Der ›Türkenkalender‹ ist tatsächlich ein pamphletartiger, in Monatskapitel gegliederter Aufruf an alle Fürsten und Herren in Europa, das im Mai 1453 von den Osmanen besetzte Konstantinopel zurückzuerobern.¹

Mit der Druckerpresse im materiellen und technischen Sinn tritt also sogleich auch die Presse im übertragenen Wortgebrauch in die historische Wirklichkeit und damit das Phänomen der *Publizität*. Denn mit dem Übergang von der handschriftlichen zur typographischen Vervielfältigung von Texten ist eine unerhörte Steigerung der

Kopienzahl verbunden und zugleich eine starke Senkung der Stückkosten. Die quantitative Veränderung zieht kultur- und bildungsgeschichtlich einen qualitativen Sprung nach sich: War die Handschrift selten, teuer und entsprechend sozial exklusiv, so ist der massenhaft gedruckte, relativ preisgünstig öffentlich angebotene Text nunmehr einem theoretisch unbegrenzten Publikum zugänglich. Selbstverständlich wird es noch des Zeitraums mehrerer Jahrzehnte bedürfen, bis sich die publizistische Öffentlichkeit - in der Reformationsepoche – sozial breit entfaltet. Virtuell aber ist sie ohne Zweifel mit dem Beginn des Drucks gegeben. Das betrifft auch die Form der im engeren Sinn politischen Publizität und Publizistik. Noch in der Wiegendruckzeit bis 1500 entwickeln sich die Gattungen der Flugschrift² und des (illustrierten) Flugblatts³; im 16. Jahrhundert tritt die ›Newe Zeitung‹ hinzu, die häufig wichtige politische oder militärische Begebenheiten zum Gegenstand hat.⁴ Das Kriterium der Aktualität lässt bei diesen ereignisbezogenen Presse-gattungen oft sehr zu wünschen übrig; vor allem aber ermangeln sie noch der für die moderne Presse typischen regelmäßig fortgesetzten Erscheinungsweise, also der Periodizität.⁵ Auch Flugblattserien, die in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts gelegentlich eine länger währende politische Affäre oder einen bedeutenden Feldzug referieren, stellen noch keine Periodika dar. Ihr Erstgeburtsrecht liegt bei den sogenannten ›Messrelationen‹.⁶ Urheber ist der in Köln ansässige gelehrte politische Schriftsteller Michael von Aitzing, der zur Frankfurter Herbstmesse 1583 eine chronologische, mit erläuternden Zwischentexten versehene Dokumentensammlung der aktuellen reichspolitischen Konflikte herausgibt. Die Schrift mit dem Titel ›Relatio Historica‹ wird ein Verkaufserfolg, daher verfasst Aitzing eine Fortsetzung zur Frühjahrsmesse 1584. Seit dem Jahr 1588 schließlich erscheinen diese Relationen stetig halbjährlich zu den Messen, was ihnen den Namen verleiht. Im Laufe der Jahre überschreitet die Berichterstattung allmählich die Reichsgrenzen und referiert fortlaufend alle wichtigen politischen Begebenheiten aus dem europäischen Raum. Die Messrelation ist also das älteste politische Periodikum. Sein bildungsgeschichtlicher Rang besteht darin, dass die Sphäre der politischen Herrschaft nunmehr beständig öffentlich ausgestellt wird und der Prozess des Politischen von einem größeren anonymen Publikum kontinuierlich mitverfolgt werden kann.

Allerdings fehlt den Messrelationen aufgrund ihrer nur halbjährlichen Erscheinungsweise jenes Maß an Aktualität der Berichterstattung, das, wie wir sehen werden, gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits möglich gewesen wäre. Die Messrelationen gehören daher noch nicht dem Horizont einer modernen Zeitung an. Als Chroniken, die die Novitäten eines halben Jahres zusammenfassen, zählen sie noch zur älteren Gattung der politischen Annalistik. Das trifft auch noch auf ein Presseprodukt zu, das in der älteren Forschung gelegentlich als »älteste Zeitung« bezeichnet wird: die ›Rorschacher Monatsschrift‹. In der St. Gallener fürstbischöflichen Druckerei zu Rorschach am Bodensee durch Leonhard Straub gedruckt, erschienen die zwölf Ausgaben des Jahres 1597 unter dem Titel ›Historische erzählung / der fürnembsten Geschichten vnd handlungen / so in diesem 1597. Jahr / vast in gantzem Europa, denckwürdig abgelauffen.‹⁷ Samuel Dilbaum hat hier die wichtigsten im süddeutschen Nachrichtenzentrum Augsburg einkommenden Nachrichten, nach Ländern geordnet, in chronikalischem Stil kompiliert.

Der Schritt zur periodischen Zeitung mit – nach Maß des historisch Möglichen – unübertreffbarer Aktualität fällt erst ins 17. Jahrhundert. Und er verdankt sich keineswegs einer weiteren intentionalen Verkürzung der Erscheinungsintervalle gegenüber Messrelation und Monatsschrift. Eine solche Entwicklungslinie könnte zwar logisch scheinen; in der historischen Wirklichkeit haben jedoch andere Voraussetzungen und Mechanismen zum Ergebnis der Zeitung geführt. Zwei Systeme bilden ihr Fundament: die infrastrukturelle Einrichtung der neuzeitlichen Stafettenpost für die schnelle weiträumige Nachrichtenübermittlung⁸ und ein entwickeltes briefliches politisches Korrespondenzwesen in europäischem Maßstab.

Die kaiserlich-habsburgische Stafettenpost, die seit 1490 durch die Generalpostmeister aus dem Hause Taxis eingerichtet wird und zunächst nur die Verbindung zwischen Mecheln (bei Brüssel) und Innsbruck, also zwischen den kaiserlichen Erblanden und dem neu gewonnenen Burgund gewährleistet, entwickelt sich im Laufe der folgenden hundert Jahre allmählich zu einem Postnetz, von dessen Knotenpunkten aus auch regelmäßige Verbindungen zu den wichtigen

ausländischen Verkehrs- und Nachrichtenzentren bestehen. Auf den im Allgemeinen wöchentlich beschickten Postlinien wird frühzeitig nicht mehr nur die Diplomatenpost besorgt. Vielmehr wird auch der überaus lukrative Transport von privaten Sendungen übernommen, wodurch das Unternehmen der Generalpostmeister Taxis in wenigen Jahrzehnten beeindruckende Dimensionen gewinnt.

In der Zone zwischen staatlicher und privater Dienstleistung bedient die Post alsbald auch ein Gewerbe, das zwar im Horizont politischer Herrschaft seinen funktionalen Ort hat, doch längst darüber hinauswirkt: die »Avisenschreiberei«, also die kontinuierliche Abfassung und Verbreitung von politischen Nachrichtenbriefen. Dieses Geschäft steht am Ende eines längeren Ausdifferenzierungsprozesses im handschriftlichen Korrespondenzwesen. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte es sich eingebürgert, Nachrichten von allgemeinem Interesse, die zuvor innerhalb des Textes von Privatbriefen weitergegeben worden waren, aus dem persönlichen Briefteil herauszunehmen und auf einem gesonderten Blatt oder Zettel (scedula, schedula) mitzusenden. Dadurch verwandelte sich der spätmittelalterliche »Zeitungsbrief«, der vor allem im Handelsverkehr verbreitet war, zu einer »Briefzeitung«, also zu einem Brief mit einer Zeitungsbeilage. Diese Beilagen konnten aus der Hauptsendung herausgenommen, kopiert und gesondert weiterverbreitet werden. Auf diese Weise entstand ein Nachrichtenmedium mit öffentlichem Charakter, freilich noch von höchster sozialer Exklusivität. Historische Bezeichnungen für diese politischen »Zettel« waren »New(e) Zeitung«, »Avis«, »Novissima« oder »Tidings« (= niederdeutsch oder auch angelsächsisch: Nachricht, Zeitung). Es liegt auf der Hand, dass die Emanzipation der politischen Nachrichten vom Privatbrief ein zeitungsgeschichtlich höchst bedeutsamer Vorgang war, zumal er sich verband mit der raschen Professionalisierung der Nachrichtenproduktion und -verbreitung: Nach dem Vorbild der »scrittori d'avis« auf dem Rialto zu Venedig bildete sich allenthalben ein Stand von Berufszeitungsschreibern (»Zeitunger«), der politische Korrespondenzen unterschiedlicher Herkunft – teils käuflich – bezog, zu einer umfangreicheren Zeitung von einem oder mehreren Bogen zusammenstellte, eine Reihe von Kopien anfertigte und sie im Abonnement vertrieb.⁹ Die kaiserliche

Post übernahm nun im Verlauf des 16. Jahrhunderts in zunehmendem Maß den Transport dieser Nachrichtenbriefe, wodurch unwillkürlich – im Rhythmus des Postlaufes – das erste politische Periodikum von damals unüberholbarer Aktualität entstand: die handschriftliche Wochenzeitung.

Um das Jahr 1600 ist diese Gattung des politischen Informationswesens überall etabliert und konventionell geworden.¹⁰ Theoretisch hätte deshalb auch schon früher jene Konstellation eintreten können, die erst im Jahr 1605 zu einem weiteren, nunmehr epochalen qualitativen Sprung in der Pressegeschichte führte.¹¹ Allerdings ist bei geschichtlichen Neuerungen solcher Art stets mit einem gewissen Maß an Zufälligkeit und zeitlichem Spielraum zu rechnen. Innovationen treten zwar unweigerlich ein, wenn sowohl die materiellen und technischen Voraussetzungen als auch ein vitales ökonomisches und soziales Interesse gegeben sind, doch das präzise Datum und die konkreten Umstände der Realisierung sind nicht prognostizierbar.

Die Geburt der modernen Zeitung vollzieht sich nachweislich im Herbst 1605, und zwar an der politischen Peripherie des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, im elsässischen Straßburg. Für die Historiographie ist es ein besonderer Glücksfall, dass sich eine Geburtsurkunde erhalten hat, die den Akt in vollkommen unmissverständlicher Weise dokumentiert. Es handelt sich um eine »Supplication«, eine Bittschrift also, die der junge Buchhändler, Zeitungsschreiber und Druckereinhaber Johann Carolus an den Rat der Stadt richtet. Ziel seiner Eingabe ist es, die »Freyheit« – also ein Privileg, und das heißt: ein örtliches Herstellungsmonopol – für ein neuartiges Produkt seiner Presse zu erhalten. Carolus berichtet einleitend:

»Nach dem Ich vor dißem die Wochentlichen gewissen Avisen (handschriftliche Nachrichtenbriefe, J. W.) An mich gebracht / hab Ich Zu etwas ergötzlichkeit (Entgelt, J. W.) des uncostens / so Ich Jährlichen dafür Außlegen / unnd Anwenden muß / dieselbigen ettlichen herren / umb ein gewiß Jahrgelt Alle wochen bißhero communiciret unnd mitgetheilet /

Dieweil es aber mit dem Abschreiben langsam Zugangen / unnd vil Zeit darmit Zugebracht werden müßen / Unnd Ich aber vor der Zeit weylandt Thobiae Jobins seligen Truckerey hoch unnd theuer an mich erkaufft / dieselbige mit nicht geringem uncosten / Inn mein hauß gerichtet unnd Angestellt / Als hab Ich nun ettliche wochen her / unnd jetzt das zwölffte mahl / gleichwol nicht ohne sondere mühe / Inn dem Ich Jedes mahl die formen von den Pressen Außsetzen muß / Aber allein Zu befürderung unnd gewinnung der Zeit / Inn meiner Truckerey dieselbigen (die Avisen, J. W.) setzen / ufflegen unnd trucken laßen.«¹²

Wie wir hören, vereinigte Johann Carolus in seiner Person jene professionellen Tätigkeitsfelder, die bisher getrennt voneinander existiert hatten: die Druckerei als Technik des massenhaften Kopierens identischer Texte und die entwickelte Form der periodischen Zeitungsschreiberei. Die Kombination von beidem, also die Reproduktion der handschriftlichen wöchentlichen Nachrichtenbriefe mittels der Druckerpresse, bringt die revolutionäre Neuerung der modernen Zeitung hervor.

Carolus hat offenbar keine Vorstellung von der Reichweite seiner Erfindung gehabt. Seine trockene Schilderung gibt zu erkennen, dass ihn nicht der Hauch einer journalistischen Idee bewegte. Er verstand sein Geschäft weiterhin - wie bei der Avisenschreiberei - als reines Dienstleistungsgewerbe im Horizont vordemokratischen Herrschaftsinstrumentariums. Ihm ging es als nüchternem Unternehmer allein um die betriebswirtschaftliche Rationalisierung und Effektivierung seines Gewerbes - »zu gewinnung der Zeit«, weil es »mit dem Abschreiben langsam Zugangen«. Als findigem Kopf wird ihm auch bewusst gewesen sein, dass die Umsetzung der handschriftlichen Zeitungen in den Druck die Chance auf eine bedeutende Auflagen- und Absatzsteigerung eröffnete. Es hätte kaum Sinn gehabt, die einlaufenden Nachrichten in den arbeitsaufwendigen Satz und Druck zu geben, wenn dann weiterhin nur 15 bis 20 Zeitungsexemplare vertrieben worden wären.

Das nämlich war im Avisengeschäft bisher die allwöchentliche Leistung, die eine Schreiberhand bewältigen konnte. Der Bezug einer

handschriftlichen Zeitung war entsprechend teuer und einem exklusiven Abnehmerkreis vorbehalten gewesen – nur eine relativ kleine Gruppe zahlungskräftiger »Herren« kam als Publikum in Frage. Das Medium »handschriftliche Wochenzeitung« verfügte also noch nicht über die Qualität unbeschränkter öffentlicher Zugänglichkeit und damit allgemeiner Publizität. In dem Augenblick jedoch, in dem mittels der Druckerpresse jede Woche einige hundert Zeitungen auf den Markt geworfen werden konnten, führte die massenhafte Reproduktion zu einer drastischen Senkung der Stückkosten und zu einem qualitativen Sprung. Das teure, elitäre handschriftliche Medium im Herrendienst wurde sozusagen lautlos abgelöst von einem relativ preisgünstigen, öffentlich zum Verkauf stehenden und für viele Leser zugänglichen Nachrichtenträger. Damit wurde erstmals in der Geschichte die Haupteigenschaft eines modernen politischen Mediums Wirklichkeit: die allgemeine Publizität regelmäßiger aktueller Information.

Diese umwälzende Neuerung ist also dem Pionier Johann Carolus in Straßburg zu danken. Er druckte im Rhythmus der wöchentlich eintreffenden Post – und damit unüberbietbar schnell nach dem historischen Stand des Transportwesens – die jeweils neuesten Nachrichten aus der gesamten bekannten Welt. Das Herstellungsprinzip war äußerst simpel und erforderte nicht die geringste journalistische Fachkenntnis. Während die älteren chronikalischen Periodika, etwa die Messrelationen, eine auswählende und ordnende Redaktion der Nachrichten aufwiesen, gingen bei den ältesten Wochenzeitungen die politischen Korrespondenzen unverändert in Satz und Druck, wie Carolus bemerkt: »ohn einigen Zusatz / unnd Anderst nicht / das wie sie geschriben hieher khommen«. Dieser Formel werden auch die späteren Zeitungsunternehmen folgen. Sie dient dem Schutz gegenüber möglichen Vorwürfen unwahrer oder anstößiger Berichterstattung und zeigt präzise das Ethos des Gewerbes: Die Zeitung hat ihrer Wahrheitspflicht genügt, wenn sie die einkommenden Meldungen unverändert wiedergibt; eine Prüfung des sachlichen Wahrheitsgehalts ist nicht die Sache des Zeitungsdruckers.

Das schlichte Prinzip planer Reproduktion der handschriftlichen Korrespondenzen gilt nicht nur für die Straßburger ›Relation‹. Es wird grundsätzlich bis ins 18. Jahrhundert hinein wirksam sein und die typische Gestalt der frühen Zeitung bestimmen. Politisch erkennbares Profil gewinnen Zeitungen im 17. Jahrhundert allein durch das Verfahren der Nachrichtenselektion bzw. durch ausschließliche Inanspruchnahme von Korrespondenten der eigenen »Partei« – darauf komme ich zurück.

Wie sah die frühe deutsche Zeitung also in aller Regel aus? Nimmt man ein Blatt jener Epoche zur Hand, so bemerkt man zunächst: Es handelt sich noch keineswegs um jenen Riesenschmetterling in Folio, den wir heute auseinanderbreiten und der sich erst allmählich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eingebürgert hat. Vielmehr haben wir es mit einem überaus unscheinbaren Falter zu tun. Auf vier, später auch acht kleinformatigen Seiten (in Quart oder Oktav) findet sich eine Anzahl von Nachrichtenblöcken, meist mit vorangestellter Verzeichnung von Korrespondenzort und –datum. Die Reihung der Blöcke folgt keinem redaktionellen Schema, sondern spiegelt den Posteingang der Korrespondenzen zwischen den Druckterminen.

Kommentare zu den Nachrichten wird man vergebens suchen. Erst Ende des 17. Jahrhunderts finden sich in einem Hamburger Blatt, und zwar in der ›Relation aus dem Parnasso‹, die 1687 gegründet wurde, Ansätze zu einem Leitartikel und damit zu einer »räsonierenden«, das heißt: kommentierenden, diskutierenden, vorsichtig wertenden Berichterstattung. Diese Anfänge eines meinungsbildenden Journalismus in einer politischen Zeitung verdanken sich der spezifischen Hamburger Presselandschaft, in der die Konkurrenz mehrerer bereits bestehender Blätter zu publikumswirksamen Neuerungen herausfordert. Der frühe Hamburger Versuch einer räsonierenden Zeitung vermag jedoch keine Schule zu machen und bleibt bis in die Zeit der Französischen Revolution eine avantgardistische Ausnahme.¹³

Wie die Straßburger ›Relation‹ verfügten viele der ältesten Zeitungen weder über einen Titel noch über einen Titelpopf.¹⁴ Meist erschienen sie völlig anonym, ohne Angabe von Verleger, Drucker oder Erscheinungsort. Carolus druckte immerhin, wie wir durch den

erhaltenen Jahrgang 1609 der ›Relation‹ wissen, ein Jahrestitelblatt. Er nahm offenbar an, die Abonnenten würden die wöchentlichen Zeitungsausgaben sammeln und zu Jahresbänden vereinigen; jedem dieser Zeitungsbücher konnte dann das gelieferte Titelblatt vorgebunden werden. Tatsächlich bürgerte sich dieses Verfahren ein. Damit verwandelten sich die Zeitungen in eine detaillierte Weltchronik, nutzbar als zeitgeschichtliches Nachschlage- und Quellenwerk.¹⁵ Der Zeitungshistoriker ist, nebenher gesagt, dankbar für diese historische Praxis. Das Gros der heute noch vorhandenen Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert ist in Sammelbänden überliefert und hat nur durch die Buchbindung – als wirksamste Art der Konservierung – bis in unsere Tage überlebt.

Die schmucklose, gleichsam »nackte« Erscheinung der frühen Zeitung repräsentiert und dokumentiert ihren Ursprung: Von der handschriftlichen »Avis« unterscheidet sie sich durch nichts als den Druck. Diese wie jene enthält fast ausschließlich trockene politische, diplomatische und militärische Lageberichte, und zwar aus der gesamten bekannten Welt. Nur gelegentlich sind Meldungen unpolitischer Art eingestreut, über ungewöhnliche Witterungsverhältnisse, Naturkatastrophen, Stürme, Überschwemmungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Hungersnöte, Großbrände, Aufsehen erregende Kriminalfälle oder Wunderzeichen. Nur ausnahmsweise finden sich »Tatarennachrichten«, die auf Staunen, Aberglauben, Furcht und Mitleid im Publikum zielen, alte Wanderanekdoten sensationellen Gehalts etwa, die als neue authentische Meldungen angeboten werden – unter Verzeichnung eines unverfänglichen Herkunftsortes und eines aktuellen Datums.¹⁶

Aufs Ganze gesehen sind damit die periodischen Zeitungen in ihrem ersten Jahrhundert das Medium trockener, seriöser, überaus zuverlässiger Berichterstattung. Spektakuläres und Wunderbares sind dagegen auch im 17. Jahrhundert noch Domänen des oft – seit Sebastian Brants ›Donnerstein von Ensisheim‹ (1492)¹⁷ – illustrierten Flugblatts und der nichtperiodischen »Newen Zeitung«. In der Presselandschaft des 17. Jahrhunderts übernehmen also die verschiedenen Gattungen komplementäre Funktionen; die Integration dieser unterschiedlichen Funktionen in die Zeitung wird erst im Laufe des 18. Jahrhunderts allmählich einsetzen.

Die überaus schlichte Form und Struktur der frühen Zeitung nivelliert auch die Ansprüche an den Kreis möglicher Produzenten und erweitert diesen beträchtlich. Mit der Beschränkung auf einfache typographische Reproduktion der Nachrichtenbriefe erübrigten sich die Anforderungen professioneller journalistischer Qualifikation und akademischer Bildung, wie sie bei den Verfassern der älteren Pressegeattungen, der Flugblätter, Flugschriften, oder auch der Semestralrelationen, voraussetzen waren. Postmeister, die einen unmittelbaren Zugang zur passierenden Nachrichtenpost hatten, waren ebenso in der Lage wie örtliche Drucker, die Zeitungsherstellung nebegewerblich und ohne zusätzliche Personalkosten für Autoren oder einen Redakteur zu betreiben. Die »Gelehrtenrepublik«, der Kreis der Akademiker, hatte daher bis in die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts keinen aktiven Anteil am Zustandekommen gedruckter Zeitungen.¹⁸ Wohl figurierten oft Hochgebildete Staatsbeamte, Juristen, Militärs oder Privatleute als Korrespondenten, früh auch wurden die gedruckten Nachrichtenblätter von den Gelehrten genutzt. Doch die Verfertigung des Mediums selbst blieb eine Sache der Druckoffizin und des sub- oder nichtakademischen Dienstleistungsgewerbes. Entsprechend spärlich sind, zum Leidwesen des Pressehistorikers, die Quellen über Zeitungsunternehmen und -drucker: Während wir für den Zeitraum der Barockepoche in aller Regel vorzüglich über Sterne selbst dritter Ordnung aus dem Milieu der Hochschulen und der Kirchen im Bilde sind, weil sie sich selbst und untereinander vielerlei schriftstellerische Denkmale gesetzt haben, sind die überlieferten Dokumente aus der Sphäre des bürgerlichen Handels und Gewerbes relativ selten; dort wurde weit weniger Schriftliches produziert, und noch weniger ist aufbewahrt worden.

Halten wir also fest: Die erste wichtige Bedingung für die Durchsetzung und den folgenden Siegeszug der neuen Pressegeattung war das einfache Herstellungsverfahren. Die zweite Bedingung lag im Bereich der Rezeption infolge der veränderten historisch-politischen Weltlage. Des Carolus' zündende Idee fiel in eine Zeit, in der das Bedürfnis nach aktueller politischer Information im Raum Europa dramatisch anstieg. Die Zeichen der internationalen Politik standen zu Beginn des 17. Jahrhunderts bekanntlich auf Sturm und beförderten

die allgemeine politische Aufmerksamkeit und Wissbegierde. Mit dem Beginn jener verschränkten Sequenz von dreizehn Kriegen im Jahr 1618, die wir heute als »Dreißigjährigen Krieg« bezeichnen, wurde es schließlich vielerorts sogar existenznotwendig, über die politisch-militärischen Vorgänge auf dem laufenden zu sein, zumal aufgrund der kompliziert verwickelten politischen und dynastischen Verhältnisse geographisch scheinbar fern liegende Konflikte binnen kurzem Auswirkungen in nächster Nähe verursachen konnten. Zwar war die Zeitung kein eingeborenes Kind des Krieges, doch ihren historischen Durchbruch und ihre rasche Verbreitung erfuhr sie im Zusammenhang der militärisch eskalierenden Konflikte jener mitteleuropäischen Katastrophe. Hierzu einige Daten:

Nach der Straßburger Zeitung von 1605 erscheint im norddeutschen Wolfenbüttel im Jahr 1609 die zweitälteste Zeitung der Welt. Weitere Blätter entstehen 1610 in Basel, 1615 in Frankfurt am Main, 1617 in Berlin und 1618 in Hamburg. Nach dem »Prager Fenstersturz«, der den Beginn des großen Krieges markiert, kommt es zu einer regelrechten Welle von Zeitungsgründungen: 1619 in Danzig, Freiburg im Breisgau, Halberstadt, Hildesheim und Stuttgart; 1620 in Köln und wiederum Frankfurt am Main; 1621 in Güstrow, 1622 in Wien, 1623 noch einmal in Wien, in Königsberg und in Zürich (dort mit zwei konkurrierenden Blättern). Außerdem sind aus den Jahren 1618 bis 1623 Reste von 9 Zeitungsunternehmen erhalten, deren Druckort bis heute ungeklärt ist.¹⁹

Mit dem Kriegseintritt Schwedens und der Invasion 1630/31 erfolgt erneut ein starker Schub von mindestens einem Dutzend Zeitungsgründungen. Nach der kriegsbedingten Wirtschaftsdepression in den 1640er Jahren, die auch das Druck- und Zeitungswesen trifft, gibt es in der Mitte des 17. Jahrhunderts gut zwei Dutzend Blätter; am Ende des Jahrhunderts zählt man schließlich rund 60 parallel erscheinende Zeitungen.

Diese Zahlen beziehen sich auf die deutschsprachigen Blätter im Reichsgebiet, in der Schweiz²⁰, in Dänemark und im baltischen Raum. Das bedeutet: Es gab im 17. Jahrhundert auch in Kopenhagen, Riga und Reval, ja sogar im russischen Narva, deutschsprachige Zeitungen.

Blickt man auf die Karte Europas, so ist die deutsche Zeitungslandschaft im 17. Jahrhundert mit Abstand die vielfältigste. Die große Anzahl von Blättern korrespondiert mit der territorialen und politischen Zersplitterung des Reichs, mit dem dezentralen Staatengefüge. Es verfügen also im Lauf der Zeit alle Territorialstaaten und sehr viele, auch kleinere Reichsstädte über ein eigenes Blatt. Weiterhin ist festzuhalten, dass die Zeitungen Straßburgs, Wolfenbüttels, Basels, Frankfurts und Berlins, alle gegründet bis 1617, die ältesten periodischen Nachrichtenblätter in Europa darstellen.

Die erste nicht deutschsprachige Zeitung erscheint im Jahr 1618; es ist die niederländische ›Courante uyt Italien, Duytsland, &c.‹ aus Amsterdam in den protestantischen Generalstaaten.²¹ Die Spanischen Niederlande verfügen seit 1620 über ein Blatt, es kommt in Antwerpen heraus.

1620 erscheinen auch die ersten englisch- und französischsprachigen Zeitungen, allerdings – und auf den ersten Blick kurios – nicht in England und Frankreich selbst, sondern wiederum in Amsterdam. Es sind im Wesentlichen Übersetzungen aus deutschen und niederländischen Blättern, die vom niederländischen Drucker geschäftstüchtig ins westliche Nachbarland und nach Britannien exportiert wurden.

In London erneuerte die Sternkammer daraufhin prompt einen alten Erlass, der die Einfuhr englischsprachiger Druckerzeugnisse verbot. Der Versuch Thomas Archers, nun die Couranten in London selbst nachzudrucken, endete mit Gefängnis und Zerstörung der Offizin. Erst der Drucker »N.B.« (vermutlich Nathaniel Butter, möglicherweise auch Nicholas Bourne) erhielt dann 1621 ein Privileg für die Herausgabe der so genannten »Newsbooks«, die allerdings aufgrund der Langsamkeit der Zensur noch nicht regelmäßig wöchentlich erscheinen konnten. Außerdem war es nur gestattet, Auslandsnachrichten zu bringen – keine aus dem Königreich selbst. Mit dem Beginn der englischen Revolution allerdings explodierte der britische Pressemarkt, und es entstand eine Vielzahl von Parteiblättern. Ihnen haben dann wieder das puritanische Parlament

(ab 1643), die Diktatur Cromwells (nach 1649) und die Stuart-Restauration (nach 1660) gründlich das Maul gestopft. Erst in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts endeten die jahrzehntelangen gesetzlich abgesicherten Repressionen gegen die Drucker, allerdings nicht unter dem Gesichtspunkt politischer Liberalisierung, sondern wegen ökonomischer Kontraproduktivität.²²

Frankreich, nicht weniger zentralistisch als England, hat gar erst ab 1631 eine regelmäßige politische Zeitung. Es ist die Pariser ›Gazette‹ des Theophraste Renaudot – eine Art halbamtliches Blatt von Kardinal Richelieus Gnaden.²³ Er, einer der ersten modernen europäischen Machtpolitiker, hat also frühzeitig auch den politischen Rang und die propagandistische Nutzbarkeit des neuen Mediums erkannt.

In anderen europäischen Staaten, etwa in Schweden, Italien und Polen, entstehen regelmäßige Zeitungen erst Jahrzehnte später, und erst im 18. Jahrhundert ist das politische Zeitungswesen schließlich zu einer gesamteuropäischen Institution geworden.²⁴

Nach diesem kurzen Blick über die Grenzen zurück zur Zeitungsentwicklung im deutschen Sprachraum. Hier haben, um das präsentierte Zahlenwerk zusammenzufassen, zwischen 1605 und 1700 - nacheinander und gleichzeitig - etwa 200 Zeitungsunternehmen in rund achtzig Druckorten existiert.²⁵ Die Versorgung des Publikums mit aktuellen politischen Nachrichten ist im deutschen Reich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts flächendeckend geworden.

Hinzu kam, dass der anschwellende Strom der Meldungen früh schon zu einer Frequenzverdichtung im Ausstoß der Blätter geführt hat. Seit den 1630er Jahren erschienen immer mehr Zeitungen nicht nur in wöchentlichem Abstand, sondern zwei- oder dreimal pro Woche. Im sächsischen Verkehrsknotenpunkt und Handelszentrum Leipzig sind aus den Jahren 1636 bis 1643 die ›Einkommenden Wochentlichen Zeitungen‹ überliefert, die im Durchschnitt schon wöchentlich fünfmal ausgegeben wurden.²⁶ Daher ist wenig verwunderlich, dass Leipzig wenig später zum Geburtsort der ältesten Tageszeitung der Welt geworden ist. Seit dem 1. Juli 1650 gab hier der Drucker

Timotheus Ritzsch ein Blatt mit dem Titel ›Einkommende Zeitungen‹ heraus, das wöchentlich sechsmal erschien.²⁷

Die Entwicklung der Auflagenhöhe der Blätter demonstriert schließlich, in welchem Umfang die einstige soziale Exklusivität des politischen Nachrichtenwesens durch den Druck aufgebrochen wurde. Schon in den 1620er Jahren erreichte die Frankfurter Postzeitung des kaiserlichen Postmeisters Johann von den Birghden eine Auflage von 450 Exemplaren; das Hamburger Pendant, die ›Wöchentliche Zeitung auß mehrerley örther‹ des »Frachtbestätters« (also des Oberaufsehers des hamburgischen Speditionswesens) Johann Meyer, scheint zur gleichen Zeit sogar mit 1500 Exemplaren auf den Markt gelangt zu sein. Die durchschnittliche Auflage der Zeitungen im 17. Jahrhundert ist mit 350 bis 400 Exemplaren anzusetzen.²⁸ Ein beachtlicher Teil der ausgegebenen Blätter kam nicht nur einem Einzelleser zu Gesicht, sondern ging durch viele Hände. Mancherorts entstanden Lesegesellschaften mit einer zweistelligen Zahl von Mitgliedern, die Zeitungen gemeinschaftlich bezogen und diskutierten.²⁹

Hochgerechnet ergibt sich daraus, dass die politischen Zeitungen zumindest seit der Mitte des 17. Jahrhunderts den ersten Platz in der Publizität aller damaligen Druckerzeugnisse einnahmen und jedenfalls der am meisten verbreitete weltliche Lesestoff waren. Nach besonders optimistischer Schätzung haben die Blätter regelmäßig 200000 bis 250000 Leser erreicht; das entspräche 20 bis 25 % aller damals Lesefähigen von ca. 1 Million – bei einer geschätzten Gesamtbevölkerung von 15 Millionen.³⁰ Selbst wenn man diesen Zahlen mit einer gewissen Skepsis begegnet,³¹ bleibt unbestreitbar, dass die Zeitungen über ein Publikum verfügten, das in eminentem Maße über die Gruppe jener hinausreichte, die ex professo mit der Lektüre politischer Nachrichten befasst waren – die Angehörigen der »Gelehrtenrepublik« also und die Kreise der städtischen Räte, der Staatsbeamten und der Militärs.

Das Gros der Leser dürfte in der Schicht wohlhabender Stadtbürger zu suchen sein. Dort favorisierte man neben religiöser Erbauungsliteratur traditionell historisch-politische Lesestoffe.³² Doch auch Personen niedrigeren Standes war die Möglichkeit der Zeitungslektüre nicht von

vornherein verschlossen. Der Preis für das Jahresabonnement einer wöchentlichen Zeitung betrug, nach Belegen aus der zweiten Jahrhunderthälfte, etwa 2 Gulden; für ein Blatt, das wöchentlich zweimal erschien, waren im Durchschnitt 3 Gulden bzw. 2 Reichstaler aufzuwenden. Das entsprach ungefähr dem Wocheneinkommen eines Handwerksgesellen an der Spitze der Lohnskala.³³ Der Preis bildete also keine ständisch-ökonomisch völlig unüberwindliche Schranke, jedenfalls nicht für den gelegentlichen Erwerb einzelner Zeitungsausgaben oder bei gemeinschaftlichem Bezug.

Trotz dieser günstigen Voraussetzungen scheint es in gewisser Hinsicht doch erstaunlich, dass die Verbreitung des neuen Mediums so rasch und enorm über den zahlenmäßig engen Abnehmerkreis der politisch Eingeweihten und Gebildeten hinausging. Denn die Schlichtheit der frühen Zeitung steht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Verständlichkeit für ein laienhaftes Publikum. Für den Zeitungsunternehmer war es einfach und kostengünstig, das eingehende Nachrichtenmaterial redaktionell unverändert zu reproduzieren, also »Anderst nicht / das wie sie geschriben hieher khom(m)en«³⁴. Dem Leser aber wurde damit die Last übertragen, den Wust heterogener, ungeordneter und unkommentierter Meldungen aus eigener Kraft zu synthetisieren und zu interpretieren. Verschärfend kam hinzu, dass es sich bei den Korrespondenten, die aus den Zentren des politischen Geschehens berichteten, häufig um Fachleute im Dunstkreis der Macht, Staatsbeamte, Juristen und Militärs, handelte. Sie berichteten unbeirrt faktographisch und staubtrocken in ihrer Sprache, der des Diplomaten, des Staatsrechtlers oder des Offiziers, als schrieben sie für ihresgleichen.³⁵ Tatsächlich war das häufig der Fall, denn viele solcher Korrespondenzen wurden zweifach verschickt: Einmal gingen sie unter Verschluss im Felleisen an Auftraggeber oder Vorgesetzte in regierungsamtlichen Stellen, zugleich aber wurden sie in Kopie und gegen gebührendes Entgelt an professionelle Avisenschreiber oder –drucker ausgeliefert.³⁶ Dabei nahm man keineswegs die Mühe auf sich, die für den Kommerz bestimmten Berichtskopien so zu überarbeiten, dass sie für ein politisch weniger gebildetes Publikum zugänglicher geworden wären. Ein weiterer Grund für die Mutmaßung, die frühe Zeitung sei wenig attraktiv für ein größeres Publikum gewesen, könnte darin gesehen

werden, dass die Berichterstattung vor allem Vorgänge aus der großen internationalen Politik zum Gegenstand hatte. Dagegen blieb das Lokale und Regionale, das den Lebensbereich des Lesers unmittelbar berührt hätte, vollkommen ausgespart. Hierfür sind zu dieser Zeit örtlich noch andere, meist orale Medien zuständig, vor allem die Kanzel. Erstaunlich scheint, freilich nur auf den ersten Blick, die einzige Ausnahme. Die 1622 gegründeten ›Ordentliche(n) (Post)Zeitung(en)‹ der kaiserlichen Residenz boten ausführliche Lokalberichterstattung, genauer: Das Blatt bestand bis 1678 überhaupt nur aus einem einzigen Nachrichtenblock »Auß Wienn«.³⁷ Aber selbstverständlich meldete das ›Wiener Blättl‹, wie es der Volksmund nannte, aus den heimischen Gefilden nur Unanstößiges und vor allem die hochwichtigen Begebenheiten bei Hofe. Damit wurde die Zeitung zu einem Organ fürstlicher Selbstdarstellung, und das Medium trat in den Dienst der traditionellen »repräsentativen Öffentlichkeit«.

Trotz all dieser Faktoren, die die Zeitung des 17. Jahrhunderts aus unserer Sicht als leserunfreundlich erscheinen lassen: sie prosperierte und wurde dankbar überall gelesen, und zwar nicht nur von politischem Fachpersonal. Das zwingt zur Annahme, dass in jener Epoche eine Lesehaltung vorherrschte, die weit anspruchsloser auf Lektüreangebote reagierte, als uns das heute vertraut ist. Beim damaligen Mangel an Lesestoffen weltlichen, vor allem aktuellpolitischen Gehalts war wohl weniger entscheidend, sogleich den Zusammenhang und den Sinn der berichteten Ereignisse in allen Einzelheiten zu erfassen als überhaupt Fremdes und Neues zu erfahren. Mit der Zeitung entstand erstmals in der Geschichte ein preiswerter, stetig geöffneter aktueller Zugang zur großen Welt und zur Welt der Großen, wie undurchschaubar deren Auseinandersetzungen und Konflikte letztlich auch sein mochten. Die Faszination des Neuen und Fernen scheint also vorhandene Verständnisdefizite überspielt zu haben.

Andererseits dürfte die simple Umsetzung der politischen Nachrichtenbriefe in den Druck und die dadurch unwillkürlich bewahrten Hemmnisse für das Verständnis der Berichte aber auch ein Grund dafür sein, dass das neue Medium jedenfalls in der Anfangszeit seiner Existenz dem Auge der Herrschaftsträger entging oder doch

nicht weiter bemerkenswert erschien. An und für sich widersprach es strikt der Ideologie vorbürgerlicher, traditionaler oder frühabsolutistischer Herrschaftssysteme, dass Politisches auf den Markt kam. Es galt der Grundsatz, dass die Untertanen von der Sphäre der Politik fernzuhalten waren. Politisches fiel ins Monopol der Höfe, der Stadtreghimenter und Regierungsbeamten. Zum Politischen zählte dabei nicht nur politisches Handeln selbst, sondern als eine notwendige Voraussetzung auch die umfassende Information über den aktuellen Stand der Dinge. Sie war einst durch die handschriftlichen Korrespondenzen erfolgt. Ihr hoher Preis hatte dabei gleichsam automatisch die sozial und politisch gewünschte Exklusivität sichergestellt. Mit dieser Qualität eines Mediums im Herrendienst aber war es, wie wir gesehen haben, seit dem Erscheinen gedruckter Nachrichtenblätter gründlich vorbei.

Da diese jedoch lautlos und unspektakulär, zunächst vor allem reichsstädtisch verstreut, da und dort in eine politisch zerklüftete, unübersichtliche Landschaft getreten waren, dauerte es beachtliche Zeit, bis ihre neue Eigenart breiter Öffentlichkeitswirkung ins Bewusstsein gelangte und politische Reaktionen und Rückkopplungen auslöste. Dem Charakter der überlieferten Blätter ist zu entnehmen, dass sie über den Beginn des Dreißigjährigen Krieges hinaus zunächst vollständig frei von politischen Bedenklichkeiten, Einflussnahmen und Neigungen geblieben sind. Ihre Gestalt unterscheidet sich von den älteren »intimen« handschriftlichen Zeitungen tatsächlich durch nichts als durch den Druck. Die Berichterstattung zeichnet sich weiterhin durch jene filterlose Offenheit und Unparteilichkeit aus, die im Interesse der älteren Klientel der politischen Herrschaftsträger und Administratoren lag.³⁸ Noch in der Phase der Vorbereitung des »böhmischen Krieges« im Sommer 1620 wurde in den Hamburger, Wolfenbütteler, Hildesheimer und Berliner Zeitungen gleichermaßen und mit entsprechend gegensätzlicher Perspektive aus den Sitzen der Kontrahenten, Prag und Wien, berichtet.

Diese Form einer »subjektlosen Zeitung«³⁹ ohne einheitliches politisches Profil, die bis heute unübertroffen ist, schwindet zum Teil in der Folgezeit. Nach der Welle von Zeitungsgründungen zu Beginn der 1620er Jahre und der Etablierung des Krieges als Dauerzustand

schärft sich die Wahrnehmung und Unterscheidung des »Eigenen« und des »Feindlichen«; die Möglichkeit einer »moralischen Kriegsführung« mittels medialer Einwirkung auf die Bevölkerung nimmt in manchen Köpfen Gestalt an.⁴⁰

Aus der Garde der politisch scharfsinnigen Gelehrten ist es der Tübinger Juraprofessor Christoph Besold, der erstmals, im Jahr 1629, davon spricht, dass Zeitungen die öffentliche Meinung verändern könnten: »Die neuen Zeitungen verbreiten aber nicht bloß Torheiten, sondern bisweilen auch pseudopolitische Geheimnisse. (...) Es werden Siege ausgesprengt, die Gegenseite wird niedergedrückt, Niederlagen werden erfunden, um das Volk (...) kopflos zu machen, damit es für diese oder jene Partei eintrete.«⁴¹ Auf der Seite der politischen Machthaber sind es zunächst die habsburgischen Generalpostmeister, die seit den 1620er Jahren versuchen, die Zeitungen in Reichsstädten wie Frankfurt am Main und Hamburg unter ihre Kontrolle zu bringen und prokaiserlich auszurichten – übrigens mit unterschiedlichem Erfolg je nach dem Grad lokaler Machtverankerung.⁴²

Wir können schließlich feststellen, dass in den politisch und konfessionell homogenen Gebieten und Städten des deutschen Reichs, vor allem in den Residenzstädten, Blätter mit lokal unanstößiger Berichterstattung existieren. Sie kommt in der Regel nach wie vor nicht durch örtliche redaktionelle Bearbeitung der eingehenden Nachrichten zustande, sondern dadurch, dass ausschließlich auswärtige Korrespondenten und Korrespondenzdienste der eigenen Couleur in Anspruch genommen werden. In den Erzbastionen der feindlichen Lager finden sich allerdings auch schon Vorläufer der modernen »Parteiblätter«. Dazu rechnet das bereits genannte »Wiener Blättl« des Matthäus Formica, das sich als eine Art halbamtliches katholisch-kaiserliches Organ geriert. Das protestantische Gegenstück repräsentiert – nicht zufällig außerhalb des Reichs – die Züricher »Newe Vnpartheysche Zeitung vnd Relation« aus der Offizin Wolf (später: Bodmer). Hier kommt es vor, dass gezielt polemische Tatarenmeldungen über die Nichtswürdigkeit des Gegners eingeschossen werden und unwillkommene Nachrichten einfach unter den Tisch fallen.⁴³

In den reichsstädtischen Zeitungen mit gemischtem konfessionellen und politischen Umfeld wird dagegen weiterhin nach beiden Seiten hin Zurückhaltung geübt; die Berichterstattung verharrt weitgehend in trockener Sachlichkeit und wird von Korrespondenten unterschiedlicher Provenienz bedient. Der Zeitungsherausgeber meidet dadurch Konflikte und nützt seinem Verkaufsinteresse.

War also das neue Medium der periodischen politischen Presse in den ersten Jahren seiner Entstehung wegen seiner Unscheinbarkeit dem Auge der Obrigkeit entgangen und unbehelligt geblieben, obwohl es eigentlich nach der politischen Ideologie der Zeit hätte Anstoß erregen müssen, so erübrigte die Auffächerung der Zeitungslandschaft und die Entstehung politisch jeweils angepasster Varietäten in der Folgezeit einen rigorosen Zugriff oder gar eine völlige Unterdrückung. Zwar ist es vom Beginn der Zeitungsgeschichte an immer wieder zu punktuellen Repressions- und Zensurmaßnahmen gegen Drucker und ihre Blätter gekommen, doch änderte das nichts daran, dass die Gattung grundsätzlich akzeptiert und nirgendwo mehr existentiell in Frage gestellt wurde.⁴⁴

Dazu trug bei, dass die neuen gedruckten Zeitungen gegenüber dem alten Korrespondenzsystem für die Regierungen und professionellen Politiker sogar mancherlei Vorteile boten – sowohl materieller als auch informationspolitischer Art. Der Fiskus konnte sich freuen, dass viele Zeitungsunternehmer zur Abwehr lästiger Konkurrenten danach gierten, ein staatliches Privileg – und das heißt: ein lokales Monopol – für den Druck ihrer Blätter zu erhalten. Ein solches Privileg wurde nicht umsonst vergeben. Es brachte Einkünfte für die Staatskasse und verpflichtete die Drucker zugleich zu politischer Loyalität.⁴⁵ Doch nicht nur die Zeitungen des eigenen Territoriums, auch die Blätter des »Auslands« boten wirtschaftliche und politische Vorteile. In einem Reich zahlloser Kleinherrschaften waren viele Hofkanzleien und Magistrate gezwungen, ihre Ausgaben scharf zu kalkulieren. Gedruckte Nachrichtenblätter, die aus vielen Orten, von Wien bis Kopenhagen, von Köln bis Riga, günstig bezogen werden konnten, bedeuteten gegenüber den älteren teuren handschriftlichen Korrespondenzbriefen eine Ersparnis, die gern wahrgenommen wurde – übrigens auch von wirtschaftlich potenten Staatsverwaltungen. Nicht

zufällig stammt der Löwenanteil überlieferter Zeitungsbestände des 17. Jahrhunderts aus amtlichen Abonnements und Regierungsarchiven, aus den Reichsarchiven Kopenhagen und Stockholm etwa, oder aus dem Archiv des zaristischen Außenministeriums in Moskau.⁴⁶ Hinzu kam, wie der frühe Zeitungstheoretiker Kaspar Stieler 1695 festhält, dass die gedruckten »Gazetten« neutraler Herkunft waren und daher objektiver informierten als die Korrespondenzen »bestel(l)ter Diener« – also bezahlter, nach dem Munde redender Hofschranzen.⁴⁷

Wenn also die Regierungen im 17. Jahrhundert gedruckte Zeitungen zuließen, obwohl sie eigentlich mit dem politischen Arkanprinzip unvereinbar waren, so war dabei auch utilitaristischer Pragmatismus im Spiel.

Der Duldung seitens der Obrigkeit entspricht es, dass auch die zeitgenössischen gelehrten Hüter von Ethik und Politik wenig Grund fanden, am neuen Medium Anstoß zu nehmen. Recht spät erst meldeten sich im deutschen Sprachraum⁴⁸ einige Kritiker zu Wort, die grundsätzliche weltanschauliche Einwände gegen die längst etablierte Gattung vorbrachten. 1676 veröffentlichte der Rudolstädter Hof- und Justizrat Ahasver Fritsch einen ›Discursus de Novellarum, quas vocant Neue Zeitunge / hodierno usu et abusu‹ (= ›Abhandlung über den gegenwärtigen Gebrauch und Missbrauch der Nachrichten, die man neue Zeitungen nennt‹).⁴⁹ Drei Jahre später folgte der Rothenburger Superintendent Johann Ludwig Hartmann mit einer gedruckten Predigt über ›Unzeitige Neue=Zeitungs=Sucht / und Vorwitziger Kriegs=Discoursen Flucht‹.⁵⁰ Beide Autoren erblickten in den Zeitungen ein Teufelszeug, geeignet, beim Leser die Laster der Neugierde und der Anmaßung zu befördern. Im Interesse der hergebrachten Ordnung seien Privatpersonen, vor allem aber der einfache Mann, von der Kenntnis des politischen Tagesgeschehens fernzuhalten.

Solche konservativen, christlich-ständische Stimmen blieben freilich ohne merkliche Resonanz. Sie waren angesichts der Verbreitung und unumkehrbaren Etablierung des Zeitungswesens bereits

anachronistisch und konnten sich gegen die gelehrten Apologeten des neuen Mediums nicht mehr durchsetzen.

Schulmänner wie Jan Comensky (Johann Amos Comenius)⁵¹ in Böhmen, Christian Weise⁵² am Beamten­gymnasium Zittau und Daniel Hartnack⁵³ vom Gymnasium Altona nutzten und empfahlen die Zeitungen für historisch-politische, geographische und sprachliche Bildungszwecke. Anfängliche Bedenken, dass die sozial uneingeschränkte Publizität der Zeitungen Gefahren berge, spielten eine immer geringere Rolle. In ›Zeitungs Lust und Nutz‹, dem ersten Lehrbuch der Zeitungskunde aus dem Jahr 1695, mochte Kaspar Stieler grundsätzlich keinen Stand mehr von der Zeitungslektüre ausschließen. Sie sei nicht nur nützlich für Regenten, adelige Herren, Kaufleute, Militärs, Kleriker, Akademiker, Schulmeister, Dorfschulzen und Frauenzimmer, vielmehr könnten auch »gemeine Bürger und Handwerksleute«, ja sogar Bauern, »zur Bewahrung vor Schaden nützliche Lehren« aus den Zeitungen ziehen.⁵⁴ Stieler unterstützte diese Auffassung praktisch, indem er seinem Lehrbuch ein Lexikon mit über 1600 Stichwörtern beigab. Es diene der »Erklärung Derer in den Zeitungen gemeinlich vorkommenden fremden und tunkeln Wörter: denen zu Liebe / so kein Lateinisch noch andere Sprachen verstehen«.

Mit dieser Haltung stand Stieler an der Schwelle zur künftigen Epoche der bürgerlichen Aufklärung. In entscheidender Hinsicht überschritt er allerdings diese Schwelle nicht. Auch er hielt noch daran fest, dass es den Zeitungsschreibern zu verwehren sei, »einen Senf« über das Berichtete herzumachen: »Denn man lieset die Zeitungen darüm nicht / daß man daraus gelehrt und in beurteilung der Sachen geschickt werden / sondern daß man allein wissen wolle / was sich hier und dar begiebet.«⁵⁵ Wie es ohnehin der Pressepraxis des 17. Jahrhunderts entsprach, sollten die Zeitungen also auf die Rolle reiner Nachrichtenblätter festgelegt bleiben. Kommentar und Raisonement – Stieler sagt: »unzeitliche(s) Richten« – waren zu unterdrücken, jene Textarten also, die Meinungsbildung öffentlich anregen oder gar präformieren und daher dem Wirkungskreis politischer Aufklärung angehören. Tatsächlich verhinderten die Zensur und das Privilegienwesen bis tief ins 18. Jahrhundert, fast bis ins Zeitalter der

Französischen Revolution, dass sich die politisch informierenden Nachrichtenblätter zu politisierenden, meinungsbildenden Zeitungen entwickelten. Die Entfaltung der überregionalen »politisch-räsonierenden Öffentlichkeit«⁵⁶ seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vollzog sich nicht innerhalb des Mediums »Zeitung«.

Vielmehr nahm die Entstehung der bürgerlichen, räsonierenden Öffentlichkeit einen Umweg über eine andere periodische Pressegattung, deren Ursprung auf die 1670er Jahre zurückgeht: das historisch-politische Journal als Frühform der politischen Zeitschrift.⁵⁷ Als Prototyp kann der ›Verkleidete Götter=Both Mercurius‹ des Nürnberger Druckers Wolff Eberhard Felsecker gelten. Felsecker gab seit Herbst 1673 die erste gedruckte Zeitung der Stadt heraus, den ›Teutschen KriegsCurrier‹.⁵⁸ Parallel dazu erschien in den Jahren 1674/75 in vier Folgen der ›Götter=Both‹. Darin wurde auf der Grundlage der Meldungen im ›KriegsCurrier‹ die europäische Politik des jeweils abgelaufenen Vierteljahres diskutiert. Die älteste politisch räsonierende Zeitschrift, die durch ihren monatlichen Erscheinungsmodus vorbildgebend wurde, erschien dann im Jahr 1683 bei Matthäus Wagner in Ulm.⁵⁹

Der Umfang solcher Journale war beträchtlich, er lag zwischen 40 und 200 Seiten. Entsprechend hoch war der Preis. Die Argumentationsführung bewegte sich gewöhnlich auf gelehrtem Niveau. Im Vergleich zur Zeitung hielt sich daher die Publizität dieser neuen Gattung in engen Grenzen. Sie hatte ihr Publikum in der »Gelehrtenrepublik«, dem ziemlich kleinen Kreis der Hochgebildeten Bürger, die um 1700 noch keineswegs eine regierungskritische Opposition repräsentierten, sondern eine Hauptstütze des Absolutismus darstellten – gegen die alten Stände des Adels und des Klerus. Hier konnte also aus der Sicht der Obrigkeit politisches Räsonieren keinen Schaden anrichten, und entsprechend tolerant verhielt sich die Zensur gegenüber den frühen politischen Zeitschriften. Im Windschatten der politischen Aufmerksamkeit aber entwickelten diese Journale das Modell einer weiträumigen »räsonierenden Öffentlichkeit«. Längst schon existierten überall in Stadt und Land lokale Öffentlichkeiten in Form von politisierenden Zirkeln; durch die überregionale Publizität der Journale erfolgten nun

Effekte der Rückkopplung, Verstärkung und Vernetzung. Die vereinzelt bestehenden politischen Stammtische erfuhren gleichsam von sich selbst und davon, dass ihre gesprächsweisen Bemühungen um ein Verständnis der Staatsdinge allgemeineren Charakter hatten. Zugleich wurde durch die Musterdialoge in den Journalen vermittelt, wie politisches Räsonieren im Idealfall aussehen konnte. Diese Lernhilfe besaß selbstverständlich noch höheren Rang für vereinzelte Leser und ihre Integration in ein anonymes, politisch gebildetes Publikum. In und mit dieser neuen Pressegattung wurde also eingeübt, was im Verlauf fortschreitenden sozialen und politischen Wandels im 18. Jahrhundert zur bürgerlich-oppositionellen Domäne werden sollte: der öffentliche Diskurs über Politik und Staat.

Daran also hatten die frühen Nachrichtenblätter keinen *unmittelbaren* Anteil. Ihre *mittelbare* Rolle ist allerdings kaum zu überschätzen. Wenngleich die neue Gattung noch innerhalb des Dienstleistungsgewerbes für traditionale und absolutistische Regierungssysteme entsteht, so trägt sie doch erstmals aufgrund ihrer massenmedialen Form (als »Printmedium«) aktuelle Meldungen über das politische Weltgeschehen zu einem mäßigen Preis in ein rasch wachsendes, sozial unspezifisches Publikum. Das aber ist kultur- und bildungsgeschichtlich von unerhörten Folgen, denn erst diese präzise, regelmäßige und aktuelle Information ermöglicht ein fundiertes Räsonnement und politische Meinungs- und Urteilsbildung in einem größeren Kreis der Bevölkerung.

Unterhalb der Ebene der politischen Inhalte dürfte die mentalitätsgeschichtlich umwälzende Wirkung des neuen Periodikums noch weit profunder gewesen sein. Es ist nämlich die Eigenart des periodischen Mediums selbst, und nicht die konkrete Nachricht, die vor allem an den legitimatorischen Wurzeln vorbürgerlicher Herrschaftspraxis und –darstellung nagt. Marshall McLuhans Einsicht und berühmte Sentenz aus dem Jahr 1964 »The medium is the message«⁶⁰ trifft in eminentem Maße auch auf die frühe periodische Zeitungspressen zu:

Noch im 16. Jahrhundert waren über die nicht-periodische Presse, durch »Neue Zeitungen«, Flugblätter und Flugschriften, nur

sensationelle und hervorragende politische Ereignisse in eine breite Öffentlichkeit gelangt. Die Akteure erschienen dadurch im Glanze des Besonderen und Höheren, was der staatsrechtlichen Legitimation »von Gottes Gnaden« entsprach. Die langwierigen nüchternen Prozesse des Politischen waren dagegen den Untertanen zu jener Zeit noch völlig verborgen geblieben.

Mit dem Aufkommen der aktuellen periodischen Nachrichtenpresse findet nun eine Art Quantensprung statt. Erstmals wird das Politische als mühsames Alltagsgeschäft präsentiert, in Zeitlupe, kleinteilig durch die Berichtsschritte von sieben oder weniger Tagen. Zugleich ebnet die internationale politische Berichterstattung in der Wahrnehmung des Lesers Unterschiede im Rang des Eigenen und des Fremden ein. Die Händel der Großen aller Länder, des angestammten Fürsten wie aller anderen, ob Christ oder Muselman, alle diese Konflikte erscheinen in gleichem Licht und in sehr irdischer Dimension. Das politische Geschäft erweist sich als ewiges gleichförmiges Umwälzen des gleichen Steins. Damit aber wird diese Sphäre auch dem gewöhnlichen Verstand und dem kritischen Auge des Untertanen zugänglich. Und hier befinden wir uns mentalitätsgeschichtlich, im Hinblick auf die Wahrnehmung des Politischen, an der Schwelle zur Aufklärung.

Um ihr Vordringen zu behindern, wäre es übrigens für die Repräsentanten vordemokratischer Regierungssysteme empfehlenswert gewesen, die periodische politische Zeitung zu unterdrücken – was keineswegs geschehen ist. Jenen Potentaten und Herren ex post spöttisch einen Mangel an Staatsklugheit vorzuhalten, wäre jedoch verfehlt. Bei der periodischen Presse handelt es sich um eines jener historischen Phänomene, deren Wirkung und Dynamik bei ihrer Geburt und im Stadium jugendlichen Aufwachsens zunächst nicht zu überschauen waren und sind. Die Wendung, man vermöge den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen, trifft in solchem Fall genau. Zeitungen waren jedenfalls seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für ein recht umfangreiches Publikum der wichtigste weltliche Lesestoff und ein schon vertrauter, kaum der Reflexion bedürftiger Gegenstand der Alltagskultur. Die großflächige Dimension der subkutanen Wirkung eines solchen Phänomens tritt

gewöhnlich erst dann ins Bewusstsein, wenn die Wirkung erzielt ist und die entsprechenden Veränderungen eingetreten sind. In unserem Fall ist es die Säkularisierung des Politischen in den Köpfen der Untertanen, ein Konstitutivum also der bürgerlichen Aufklärung und der politischen Moderne.

Der Mentalitätswandel, den das neue Medium befördert, korrespondiert im übrigen sehr genau mit der sedimentierten Realienerfahrung der mitteleuropäischen Bevölkerung aus der Epoche des Dreißigjährigen Krieges. Durch seine pragmatischen Koalitionen wie durch seine unterschiedslosen Verheerungen im eigenen wie im fremden Land wurde nicht nur eine konfessionelle, sondern überhaupt eine höhere religiöse Legitimation von staatlicher Kriegsführung ein für allemal diskreditiert und erledigt. Fortan folgen in Europa Politik und Krieg ausdrücklich der Staatsräson, also einem nüchtern-niederen weltlichen und materiellen Interesse. Kommunikationsgeschichtlich gesehen popularisieren die Nachrichtenblätter des 17. Jahrhunderts diesen einschneidenden Wandel der politischen Funktionsstruktur und der staatlichen Legitimation von Gewaltanwendung durch das endlose, detailgenaue, säkulare Referat von Herrschaftshandeln. Der Preis dafür ist, dass sich seine Akteure schließlich selbst vor einer rational eingestimmten Öffentlichkeit für ihre Taten kritisieren lassen müssen. Hier beginnt das Zeitalter der Aufklärung. Sogleich aber tritt, wie nicht anders zu erwarten, der Kampf um die öffentlichen Medien zur Durchsetzung der »richtigen« Interpretation des politischen Geschäfts in ein neues Stadium. Die Schere des staatlichen Zensors wird allgegenwärtig. Und im Wechselstreit allseitiger Einflussnahme verschwimmt schließlich die Grenze zwischen Belehrung und Manipulation, zwischen Information und Desinformation. Damit sind wir in der medialen Moderne angekommen, während die »unpartheyliche« subjektlose Presse des frühen 17. Jahrhunderts unwiederbringlich der Geschichte angehört.

¹ Vgl. etwa Ferdinand Geldner, Die ersten typographischen Drucke. In: Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung, hg. v. Hans Widmann, Stuttgart: Hiersemann 1972, S. 161ff. – Ilona Hubay, Zum historischen Hintergrund des Türkenkalenders für 1455. In: Gutenberg-Jahrbuch, Jg. 44, 1969, S. 64-67. – Eckehard Simon, The ›Türkenkalender‹ (1454), attributed

to Gutenberg and the Strasbourg Lunation Tracts, Cambridge: Medieval Academy of America 1988 (= Speculum Anniversary Monographs 14).

² Zum neueren Forschungsstand vgl. die Einführung von Hans-Joachim Köhler, Die Erforschung der Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts als Beitrag zur Presse- und Kommunikationsgeschichte. Ein Situationsbericht zwischen Resignation und Hoffnung. In: Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung (= Deutsche Presseforschung, Bd. 26), hg. v. Elger Blühm u. Hartwig Gebhardt, München: Saur 1987, S. 21-55.

³ Schöpfer des illustrierten Flugblatts ist Sebastian Brant, unter den deutschen Humanisten der Meister der politischen Propaganda. - Vgl. Dieter Wuttke, Sebastian Brant und Maximilian I. Eine Studie zu Brants Donnerstein-Flugblatt des Jahres 1492. In: die humanisten in ihrer politischen und sozialen umwelt, hg. v. Otto Hering u. Robert Stupperich. Boppard: Boldt 1976, S. 141-176.

⁴ Standardwerk über die »Newen Zeitungen« des 16. Jahrhunderts: Die ersten deutschen Zeitungen, hg. mit einer Bibliographie (1505-1599) v. Emil Weller. Stuttgart: Hiersemann 1872 (Neudruck: Hildesheim: Olms 1962). Einen Überblick des neueren Forschungsstandes gibt Helmut W. Lang, Die Neue Zeitung des 15. bis 17. Jahrhunderts. Entwicklungsgeschichte und Typologie. In: Presse und Geschichte II (Anm.2), S. 57-60.

⁵ Die ältesten Periodika der Druckgeschichte sind die seit 1564 halbjährlich in Frankfurt erscheinenden Messkataloge (»Catalogi Nundinales«) der Buchneuerscheinungen; vergl. etwa: Catalogi Nundinales 1571 – 1852. Die Frankfurter und Leipziger Messkataloge der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, zusammengestellt v. Wolfgang Borm (= Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit, Bd. 5). Wolfenbüttel: Heckners 1982. – Die Gattung des Kalenders ist weitaus älter; sie reicht bis auf Gutenberg selbst zurück. Die jährliche Erscheinungsweise qualifiziert den Kalender jedoch nur im allerweitesten Sinn als Periodikum.

⁶ Felix Stieve, Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing. München: Verlag der k. Akademie 1881. – Bibliographisches Standardwerk: Relationes Historicae. Ein Bestandsverzeichnis der deutschen Messrelationen von 1583 bis 1648. Zusammengestellt u. eingeleitet von Klaus Bender (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, hg. v. B. Sösemann, Bd. 2.) Berlin: de Gruyter 1994. – Die Entstehungsgeschichte der Relationen Aitzings wurde neuerdings einleuchtend dargestellt von Ulrich Rosseaux, Die Entstehung der Messrelationen. Zur Entwicklung eines frühneuzeitlichen Nachrichtenmediums aus der Zeitgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts. In: Historisches Jahrbuch, 124. Jg., 2004, S. 97-123.

⁷ Gesamttitel: ANNUS CHRISTI, 1597. Historische erzöhlung / der fürnembsten Geschichten vnd handlungen / so in diesem 1597. Jahr / vast in gantzem Europa, denckwürdig abgelauffen. Durch Samuelem Dilbaum / Burgern zu Augspurg / auff das trewlichest / Monatweiß der gestalt beschriben / daß jeder Monat vnder seinem eignem Titul / besonder Getruckt worden / vnnd außgangen ist. Getruckt in des FA. Gottshaus Sanct Gallen Reichshoff Rorschach am Bodensee / bey Leonhart Straub / Im Jar / 1597. (Neudruck Nendeln: Sändig 1977). – Monographie: Gerda Barth, Die Rorschacher Monatsschrift. Das erste periodische Druckwerk in der Geschichte der deutschsprachigen Presse, Phil. Diss. Wien 1970 (Masch.-Schr.); Druckfassung: Annus Christi 1597. Die Rorschacher Monatsschrift - die erste deutschsprachige Zeitung. St. Gallen: Fehr 1976.

⁸ Die überaus bedeutende Rolle des frühneuzeitlichen Postsystems für die Entwicklung moderner Kommunikationsnetze ist jüngst akzentuiert worden durch: Wolfgang Behringer, Im Zeichen des Merkur: Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprech 2003.

⁹ Zur Entwicklung der handschriftlichen Zeitung vgl. grundlegend: Theodor Gustav Werner, Das kaufmännische Nachrichtenwesen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit und sein Einfluß auf die Entstehung der handschriftlichen Zeitung. In: *Scripta Mercaturae Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Heft 2, 1975, S. 3-51.

¹⁰ Die systematische Erforschung der Gattung steht bis heute aus. Einen Einblick in die Praxis professioneller Avisenschreiber im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts bietet Mathilde Auguste Hedwig Fitzler, *Die Entstehung der sogenannten Fuggerzeitungen in der Wiener Nationalbibliothek*, Baden bei Wien: Rohrer 1937.

¹¹ Spekulationen über eine noch ältere gedruckte Zeitung, etwa des Konstanzer Buchdruckers Nicolaus Kalt im Jahre 1600, ließen sich bisher nicht verifizieren. Vgl. die Vermutungen von Karl d'Estér, Um den Erscheinungsort der ältesten Zeitung der Welt. In: *Der deutsche Verleger*, Jg. 5, Nr. 7/8, 1950, S. 7f., sowie von Gerhard Piccard, *Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz. Nach archivalischen Unterlagen aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Stadtarchiv Konstanz*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausgabe, 16. Jg., 1960, S. 975-984.

¹² Erstveröffentlichung der Bittschrift des Carolus: Johannes Weber, »Unterthenige Supplication Johann Caroli / Buchtruckers«. Der Beginn gedruckter politischer Wochenzeitungen im Jahre 1605. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Band 38, 1992, S. 257-265. - Mit einigen nicht überzeugenden orthographischen Abweichungen wieder abgedruckt in: *Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung*, Bd. 4: Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg 1555 – 1684, hg. v. Bernd Röck, Stuttgart: Reclam 1996, S. 118-121. – Entdeckt, doch seinerzeit nicht publiziert wurde diese bedeutende Quelle im Jahr 1987 durch George Kintz und Martin Welke bei Recherchen in den Gewölben des Municipalarchivs Straßburg.

¹³ Vergl. hierzu: Johannes Weber, Daniel Hartnack – ein gelehrter Streithahn und Avisenschreiber am Ende des 17. Jahrhunderts. Zum Beginn politisch kommentierender Zeitungspressen. In: *Gutenberg-Jahrbuch*, 1993, S. 140-158. – Hamburg war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die bedeutendste Zeitungsstadt im deutschen Sprachraum; vgl. die umfassende Monographie von Holger Böning, *Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel* (Bd. 1); *Periodische Presse, Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel* (Bd. 2), Bremen: Edition Lumière 2002.

¹⁴ Ein gesondertes, mit dem Holzschnitt der Stadtansicht seines Herkunftsortes geziertes Titelblatt jeder Einzelausgabe weist allerdings schon die zweitälteste Zeitung der Welt, der Wolfenbütteler »Aviso« auf. Hier hat man sich offenbar an der älteren Gattung der »Newen Zeitung« orientiert, die schon frühzeitig auf die Wirkung einer ins Auge fallenden graphischen Gestaltung (»Schlagbild«) setzte. - Vgl. hierzu zuletzt den Artikel »Aviso« in: Britta Berg / Peter Albrecht, *Presse der Regionen Braunschweig / Wolfenbüttel, Hildesheim - Goslar. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern, Druckern und Beiträgern periodischer Schriften bis zum Jahre 1815*, Bd. 3.2, Stuttgart: Frommann-Holzboog 2003, Sp. 652-661.

¹⁵ Im Verständnis der Historiographen des 17. Jahrhunderts gelten Zeitungsnachrichten als der primäre Rohstoff der Geschichtsschreibung, der schrittweise zu verdichten oder wie im chemischen Klärungsverfahren zu destillieren ist. Daniel Hartnack, *Erachten Von Einrichtung Der Alten Deutschen und neuen Europäischen HISTORIEN*, Hoffmann: Hamburg 1688, S. 60, schreibt: »Die Novellen vergleich ich hierin der ersten Collection oder Samlung der Materien (der Geschichte, J. W.), die die halbjährigen Relationen der ersten / das bißherige Diarium und itzige Theatrum Europaeum (gemeint sind die beiden repräsentativen vielbändigen Chronikwerke des 17. Jahrhunderts, J. W.) andermahligen Destillation«.

¹⁶ Einen besonders kuriosen Fall beschreibt Rolf Wilhelm Brednich, Der in einen Hund verwandelte Edelmann. Eine Nürnberger Pressemeldung des Jahres 1673 – Wundergeschichte und politische Wirklichkeit im Medienverbund der Zeit. In: *Presse und Geschichte II*, (Anm. 2), S. 159-170.

¹⁷ Vgl. Anm. 3.

¹⁸ Einer der ersten akademisch gebildeten Zeitungsherausgeber war der Historiker und Dichter Georg Greflinger (»Celadon«), der seit 1664 in Hamburg den »Nordischen Mercurius« zusammenstellte, wobei er das Nachrichtenmaterial – in leserfreundlicher Absicht - einer vorsichtigen Redaktion unterwarf. Greflinger steht damit zugleich am Ursprung des Berufs eines Redakteurs bzw. Journalisten. – Vgl. Elger Blühm, *Nordischer Mercurius (1665 – 1730)*. In: *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hg. v. Heinz-Dietrich Fischer, Pullach bei München: Saur 1972, S. 91-102; *Bestandsverzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts (Anm.19)*, Bd. I, S. 180-185; Bd. III, S. 113-115.

¹⁹ Die Erforschung der frühen deutschsprachigen Zeitungspresse ist eine Domäne des Instituts für Deutsche Presseforschung an der Universität Bremen, das 1957 als Abteilung der damaligen Staatsbibliothek Bremen gegründet wurde; vgl. den unlängst erschienenen Arbeitsbericht: *Deutsche Presseforschung. Geschichte, Projekte und Perspektiven eines Forschungsinstituts der Universität Bremen. Nebst einigen Beiträgen zur Bedeutung der historischen Presseforschung*, hg. v. H. Böning, H. Gebhardt, M. Nagel u. J. Weber, Bremen: Edition Lmière 2004. - In Bremen verfügt man heute über ein Filmarchiv von rund 60000 Ausgaben deutscher Zeitungen des 17. Jahrhunderts, deren Originale in Bibliotheken und Archiven ganz Europas verstreut liegen. Systematisch erfasst und dokumentiert ist die Sammlung in: *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben zusammengestellt von Else Bogel u. Elger Blühm*, Bd. I (Text), Bd. II (Abbildungen), Schünemann: Bremen 1971; Band III (Nachtrag), bearbeitet v. Elger Blühm, Brigitte Kolster, Helga Levin, München: Saur 1985. – Über den seither hinzugekommenen Bestand von weiteren ca. 2000 Zeitungsexemplaren informiert: Johannes Weber, *Neue Funde aus der Frühgeschichte des deutschen Zeitungswesens*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 39, 1993, S. 321-360.

²⁰ Die grundlegende Untersuchung zur Frühgeschichte der Schweizer Zeitungspresse verdanken wir Else Bogel, *Schweizer Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Beiträge zur frühen Pressegeschichte von Zürich, Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen und Solothurn*, Bremen: Schünemann 1973.

²¹ *Grundlagenwerk zur frühen niederländischen Zeitungspresse: Folke Dahl, Dutch Corantos 1618 – 1650. A bibliography illustrated with 334 facsimile reproductions of corantos printed 1618 – 1625 and an introductory essay on 17th century stop press news*, The Hague: Koninklijke Bibliotheek 1946.

²² *Zur frühen englischen Zeitungspresse und der Pressegesetzgebung im 17. Jahrhundert: Paul Ries, Staat und Presse im 17. Jahrhundert in England*. In: *Hof, Staat und Gesellschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts*, hg. v. Elger Blühm, Jörn Garber, Klaus Garber, Amsterdam: Rodopi 1982 (= *Daphnis*, Bd. 11, Heft 1-2), S. 351-375. – *Bibliographie der niederländisch-englischen Blätter und der frühen englischen Nachrichtenpresse: Folke Dahl, A bibliography of English corantos and periodical newsbooks 1620 – 1642*, London: Bibliographical Society 1952. – *Monographie über die frühe englische Zeitungspresse: Joseph Frank, The beginnings of the English newspaper 1620 – 1660*, Cambridge: Harvard University Pr. 1961.

²³ *Neueres Grundlagenwerk zur frühen französischen Presse: Dictionnaire de la Presse 1600 – 1789*, sous la direction de Jean Sgard, 2 Bde., Paris: Universitas 1991.

²⁴ *Überblick im Ausstellungskatalog: Die Anfänge der europäischen Presse. Eine Ausstellung der Kgl. Bibliothek Stockholm*, Bremen: Schünemann 1965.

²⁵ Vergl. Elger Blühm, Vorwort zu Bd. III (Nachtrag) des Bestandsverzeichnisses der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts (Anm. 19), S. 7.

²⁶ Bestandsverzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts, Bd. I. (Anm. 19), S. 121f.

²⁷ Bestandsverzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts, Bd. I (Anm. 19), S. 140f. - Vergl. Arnulf Kutsch u. Johannes Weber, 350 Jahre Tageszeitung. Forschungen und Dokumente (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, hg. v. Holger Böning, Bd. 3), Bremen: Edition Lumière 2002.

²⁸ Nach Martin Welke, Russland in der deutschen Publizistik des 17. Jahrhunderts. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 23, 1976, S. 105-276.

²⁹ Vgl. Martin Welke, Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert: Zeitunglesen in Deutschland. In: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, hg. v. Otto Dann, München: Beck 1981, S. 29-53.

³⁰ Nach Welke, Russland in der deutschen Publizistik des 17. Jahrhunderts (Anm. 28), S. 162ff.

³¹ Welke, ebd., geht von einem Lektüre-Multiplikationsfaktor 10 pro gedrucktem Zeitungsexemplar aus: Jedes Blatt soll also seinerzeit durch die Hände von mindestens 10 Lesern gegangen sein. Angesichts des hohen Anteils von Pflichtexemplaren, die bei den lokalen Obrigkeiten und Aufsichtsbehörden einzureichen waren, weiterhin mit Blick auf die große Zahl politisch-institutioneller Abonnements sowie auf jene von (einsam arbeitenden) gelehrten Historikern scheint jedoch ein zweistelliger Multiplikationsfaktor etwas zu hoch gegriffen.

³² Vgl. etwa Erdmann Weyrauch, Die Illiteraten und ihre Literatur. In: Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 13), hg. v. W. Brückner, P. Blicke u. D. Breuer, Teil II, Wiesbaden: Harrassowitz 1985, S. 465-474. – Sprachgeschichtlich dürfte die Zeitungslektüre in erheblichem Maße zur Vereinheitlichung des Neuhochdeutschen beigetragen haben, zumal die Sprache der gedruckten Zeitungen von Beginn an nur wenige Regionalismen aufweist.

³³ Welke, Russland in der deutschen Publizistik des 17. Jahrhunderts (Anm. 28), S. 163f.

³⁴ Supplik des Carolus, vgl. Anm. 12.

³⁵ Beispiele für derartige fachsprachliche Hermetik bei: Johannes Weber, Avisen, Relationen, Gazetten. Der Beginn des europäischen Zeitungswesens (= Bibliotheksgesellschaft Oldenburg. Vorträge – Reden – Berichte, hg. v. H. Brandes u. W. Kramer, Nr. 20), Oldenburg: BIS 1997, S. 34ff.; Johannes Weber, Der große Krieg und die frühe Zeitung. Gestalt und Entwicklung der deutschen Nachrichtenpresse in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, hg. v. H. Böning, A. Kutsch u. R. Stöber, Bd. 1, Stuttgart: Steiner 1999, S. 26.

³⁶ Ein Beispiel bei: Johannes Weber, Daniel Hartnack, ein gelehrter Streithahn und Avisenschreiber (Anm. 13), S. 148ff.

³⁷ Bestandsverzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts, Bd. I (Anm. 19), S. 48ff.

³⁸ Entsprechend werden in den ältesten zusammenhängenden Äußerungen über aktuelle politische Berichterstattung die (neuen) Zeitungen als »der Herren vnd Potentaten Stewrruder« bezeichnet, »darmit sie nemlich ihren Stato leiten und gubernieren« können. (Calendarium Historicum Decennale Oder Zehenjährige Historische Relation (...) in Druck gegeben: Durch GREGORIVM Wintermonat, Leipzig: Lamberg 1609, Vorrede S. 5. – Abdruck in: Kutsch u. Weber, 350 Jahre Tageszeitung, (Anm. 27), S. 42-48. – Vgl. auch die Bemerkungen des Wolfenbütteler Stallmeisters und Berghauptmannes Georg Engelhard von Löhneyß im Prinzen- und Fürstenspiegel ›Aulico Politica‹, Remlingen bei Wolfenbüttel, 1622, S. 19: »Wann auch ein Fürst aus frembden Orten und Enden seine *Ordinari-* und

extraordinari Avisen und Zeitung Wöchentlich hette / daß er alsbald sich an diesem oder jenem Ort etwas neues begeben und zutrüge / *avisiret* würde / könnte er sich in vielen dingen darnach richten / Aber es ist zuverwundern / das viel vornehme Fürsten so wenig auff Zeitung wenden / daß sie offtmals nicht wissen / was in ihrer Nachbarschaft geschieht / will geschweigen / was sich an frembden Orten unnd ausserhalb des Reichs sich begeben und zugetragen hat / Weil aber einem Fürsten viel und mercklich daran gelegen / daß er von allen enden gewisse Zeitung hab / damit er seine Sachen danach anstellen möge / als ist meines erachtens mit sonderm fleiß dahin zu trachten / das ein Regent beydes aus seinem und benachtbarten / auch frembden unnd weit abgelegenen Ländern / dero beschaffenheit unnd zustände halben / richtige / gewisse *Avisen* unnd Zeitung auch mit auffwendung zimlicher kosten haben möge.«

³⁹ Der Begriff wurde geprägt von Jörg Jochen Berns, »Parteylichkeit« und Zeitungswesen. Zur Rekonstruktion einer medienpolitischen Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In: Massen / Medien / Politik. Argument-Sonderband 10, hg. v. W. F. Haug, Berlin: Argument Verl. 1976, S. 209 f.: »Unparteylichkeit stellt (der Zeitungsherausgeber, J. W.) am ehesten dann her, wenn er eine möglichst große, kontrastreiche Pluralität perspektivengebundener – und in dieser Bindung authentischer – Nachrichten in seinem Blatt versammelt. Damit ist ein wesentliches Prinzip des frühen Zeitungswesens angesprochen: der Informant durfte und sollte im Interesse der Glaubwürdigkeit als Subjekt in Erscheinung treten, durfte oder sollte seinen Standpunkt vertreten; der Zeitunger aber nicht. Man könnte diese Frühphase pointiert als die der *subjektlosen* Zeitung bezeichnen. «

⁴⁰ Vergl. hierzu ausführlich: Johannes Weber, Der große Krieg und die frühe Zeitung (Anm. 35), S. 31ff.

⁴¹ Christophorus Besoldus, Thesaurus Practicus, Brunnius: Tubingae 1629, S. 683 (Kap. 19: Neue Zeitungen); zit. nach der Übersetzung von Karl Kurth: Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. Die Urteile des Christophorus Besoldus (1629), Ahasver Fritsch (1676), Christian Weise (1676) und Tobias Peucer (1690) über den Gebrauch und Mißbrauch der Nachrichten, Brünn: Rohrer 1944, S. 31f.

⁴² Vergl. Weber, Der große Krieg und die frühe Zeitung (Anm. 35), S. 51f.; Johannes Weber, Kontrollmechanismen im deutschen Zeitungswesen des 17. Jahrhunderts. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Zensur. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte, hg. v. H. Böning, A. Kutsch u. R. Stöber, Bd. 6, 2004, S. 56-73.

⁴³ Vergl. Weber, Der große Krieg und die frühe Zeitung (Anm. 35), S. 32ff. – Für die Fachdiskussion, in welchem Maß die frühe Zeitung meinungsbeeinflussend gewesen sei, hat unlängst eine empirisch-statistische Studie quantitative Hinweise geliefert. Sonja Schultheiß-Heinz, Politik in der europäischen Publizistik. Eine historische Inhaltsanalyse von Zeitungen des 17. Jahrhunderts (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 16), Stuttgart: Steiner 2004, S. 179ff., belehrt uns darüber, dass die Zeitung Wolff Eberhard Felseckers, der pressegeschichtlich bedeutende Nürnberger ›Teutsche Kriegs-Kurier‹, in den Jahren 1672-1679 insgesamt 8 % wertende gegenüber 92 % neutralen Nachrichten aufwies. Im Vergleich dazu habe die französische ›Gazette‹ im selben Zeitraum 9 % wertende Artikel enthalten, bei der ›London Gazette‹ seien es 4 % gewesen. Die Autorin äußert die Auffassung, dass die wertenden Nachrichten, auch wenn sie, »prozentual gesehen, nicht überwiegen«, in »ihrer Bedeutung dennoch nicht zu unterschätzen« seien. Damit werde eine »meinungsbildende Funktion auf die potentielle Leserschaft ausgeübt« (S. 273). - Eine »Funktion« sei zugestanden - die beeinflussende Wirkung sollte angesichts solcher Quantitäten allerdings nicht überschätzt werden. Im Vergleich mit anderen Pressegeattungen und im Hinblick auf die folgenden Epochen sind und bleiben die Nachrichtenblätter des 17. Jahrhunderts ein Medium unschlagbar seriöser und sachlicher Information.

⁴⁴ Vergl. Weber, Kontrollmechanismen im deutschen Zeitungswesen des 17. Jahrhundert (Anm. 42).

⁴⁵ Vgl. zu diesem Problembereich: Elger Blühm: Deutscher Fürstenstaat und Presse im 17. Jahrhundert. In: Hof, Staat und Gesellschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts (Anm. 22), S. 287-313.

⁴⁶ Der größte Teil des Nachtragsbestandes in Bd. 3 des Bestandsverzeichnisses der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts (Anm. 19) stammt, mit 2592 Exemplaren, aus dem Moskauer Zentralen Staatsarchiv für Alte Akten (CGADA).

⁴⁷ Kaspar Stieler: Zeitungs Lust und Nutz (...) Entworffen von dem SPATEN, Hamburg: Schiller 1695. Vollst. Neudruck der Originalausgabe, hg. v. G. Hagelweide, Bremen: Schünemann 1969, S. 74. – Zugleich war Stieler hellichtig genug, auch die »Objektivität« der gedruckten Blätter relativ aufzufassen. Bei der Lektüre sei stets darauf zu achten, woher die Nachrichten stammten: »Hierbey hat nun ein Weltmann wie sonst auch erwehnet / auf den Ort Acht zu haben / wo die Zeitungen herkommen? Wenn allemal sich der Überschreiber unterschriebe; so könnte man endlich urteilen / was auf seinen Bericht zu bauen sey? Indem sehr viel geschrieben wird / das auf eines übereilten Zunge und Gewäsche bestehet: viel von verdächtigen Oertern herkommt / und viel mit Fleiß erdichtet wird.« (ebd., S. 153).

⁴⁸ Dagegen war man im Königreich England, wohl aufgrund der Konzentration des Schriftstellergewerbes in London und der damit verbundenen Konkurrenzängste, frühzeitig schon weitaus aufmerksamer und kritischer. Ben Jonson, der Dichter des ›Volpone‹, verfasst 1626 eine strafende Komödie ›The staple of news‹, deren negativer Held Inhaber einer Nachrichtenagentur ist. Die Argumente des Hofdichters gegen ihn und seine Produkte lauten: Er drucke Nachrichten nur um des Geldes willen; er verbreite Falschmeldungen; er verführe den Pöbel. – Vgl. Jürgen Enkemann, Journalismus und Literatur. Zum Verhältnis von Zeitungswesen, Literatur und Entwicklung bürgerlicher Öffentlichkeit in England im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen: Niemeyer 1983, S. 25ff.

⁴⁹ Neudruck: Ahasver Fritsch und seine Streitschrift gegen die Zeitungs-Sucht seiner Zeit. Die lateinische Originalausgabe (Jena 1676) mit Übersetzung, Kommentaren und Erläuterungen v. Walter Barton (= Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte, Jg. 8, Heft 2), Jena: Verein für Thüringische Geschichte 1999. (Ältere Wiedergabe und Übersetzung bei K. Kurth, Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung (Anm. 41), S. 33-44 u. S. 117-127.

⁵⁰ I. N. J! Unzeitige Neue=Zeitungs=Sucht / und Vorwitziger Kriegs=Discoursen Flucht / Nechst beygefügeten Theologischen Gedancken von heutigen unnöthigen Rechts=Processen / auch un=Christlichen Retorsionibus. Auf Begehren aufgesetzt von JOH. LUDOVICO HARTMANN, SS. Theol. Doct. & Superino. Rotenb., Rotenburg: Lipß 1679.

⁵¹ Vgl.: Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart, ausgewählt u. erläutert v. E. Blühm u. R. Engelsing, Bremen: Schünemann 1967, S. 41.

⁵² Vgl. ebd., S. 54ff. – Weises Schrift zugunsten des Zeitungswesens, hier nach der zweiten Ausgabe des Jahres 1685, war betitelt: SCHEDIASMA CURIOSUM DE LECTIONE NOVELLARUM, In Illustri ad Salam Augustéo propositum. Nunc publici juris fecit, & NUCLEO NOVELLARUM HISTORICO, Nec non GENEALOGIA COMITUM LEININGENSIIUM, qvam non omnino plenam in suis Tab. Exhibuit Rittershusius auxit CHRISTIANUS WEISE, in Augustéo Polit. Prof. Publ., Francofurti: Buchta 1685. - Deutsche Übersetzung bei Karl Kurth, Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung (Anm. 41), S. 45-85.

⁵³ Vergl. Weber, Daniel Hartnack, ein gelehrter Streithahn und Avisenschreiber (Anm. 13).

⁵⁴ Kaspar Stieler, Zeitungs Lust und Nutz (Anm. 47), S. 102.

⁵⁵ Ebd., S. 26

⁵⁶ Zu diesem Begriff die für die deutsche Publizistikwissenschaft außerordentlich folgenreiche Habilitationsschrift von Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit.

Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied: Luchterhand 1962.

⁵⁷ Vgl. Johannes Weber, *Götter=Both Mercurius. Die Urgeschichte der politischen Zeitschrift in Deutschland*, Bremen: Temmen 1994. – Hier konnte auch gezeigt werden, dass das deutschsprachige politische Journal nicht, wie früher angenommen, ein »politisiertes Ableger« französischer oder deutscher Gelehrtenzeitschriften ist, sondern ein autochthones Wurzelgeflecht in der deutschen Nachrichtenpresse besitzt.

⁵⁸ Vgl. Bestandsverzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts, Bd. I (Anm. 19), S. 213ff.

⁵⁹ Ihr Titel lautete: »Historische / Politische und Philosophische Krieg= und Friedens=Gespräch«; Verfasser war der Ulmer Bibliotheksadjunkt Johann Georg Schielen; vgl. Weber, *Götter=Both* (Anm. 57), S. 91ff.

⁶⁰ Herbert Marshall McLuhan, *Understanding Media: the extensions of man*, New York: McGraw-Hill 1964; deutsche Ausgabe: *Die magischen Kanäle*, Düsseldorf: Econ 1968.